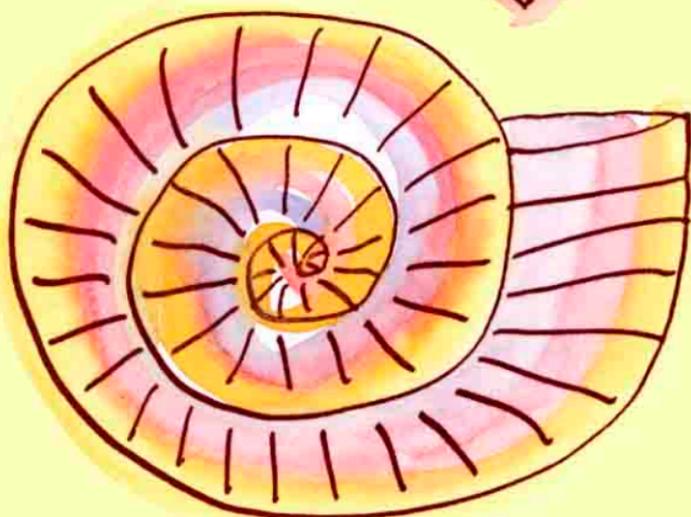
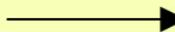


Kindheitserinnerungen

Die Muschel



weiter blättern



Impressum

Text: P. Lauster

Covergestaltung: P. Lauster

Digitalisierung: e-Books-Production



Urheberrechte: © 2002 by P. Lauster.

Jede kommerzielle Nutzung und Verbreitung dieser e-Edition ist untersagt und bedarf einer schriftlichen Zustimmung.

weiter blättern
→

Ich erinnere mich an meine Kindheit, an die vielen Stunden des Glücks und auch des Leids. Ich versuche manchmal mein Selbst von damals mit meinem heutigen Selbst zu vergleichen. Es entsteht dann ein eigenartiges Gefühl, wenn ich vergleiche, wer ich damals war, und wer ich heute bin, und doch ist es die gleiche Person von damals, welche der heutige Mensch geworden ist.

Jetzt bin ich zwar erwachsen und der körperliche Alterungsprozess ist am Körper sichtbar, damals war ich neun oder zehn Jahre alt und der körperliche Veränderungsprozess, den die Pubertät mit sich bringt, war noch nicht erkennbar, kündigte sich aber an. Wie habe ich damals gefühlt und empfunden? Was war mir wichtig, wie habe ich gelebt, wie stand ich zu mir und allgemein zum Leben?

Ich lebte am Rande eines kleinen Dorfes in der tiefsten schwäbischen Provinz. Unser Haus lag glücklicherweise direkt am Fluss und ich erinnere mich an herrliche Augusttage. Ich saß täglich am vorüberfließenden Wasser, hatte dort meine bestimmte Steinplatte am Rande des Schilfs, blickte ins damals noch glasklare Wasser, man konnte die Kieselsteine auf dem Grund sehen und ich beobachtete die Silberfische, wie sie sich in kleinen Schwärmen hin- und herbewegten. Sobald ich mich aufrichtete, zuckte der ganze Schwarm in die Tiefe, nur wenn ich mich ruhig und still verhielt, konnte ich ihr Treiben beobachten.

Ab und zu flog eine Libelle vorüber, aus dem Schilf heraus oder hinein, manchmal sah ich auch zwei Libellen, die sich im Flug vereinten und gemeinsam, aufeinander kauernd, flogen. Ich dachte:

weiter blättern
→

das ist merkwürdig, was machen die miteinander, mögen sie sich oder kämpfen sie?

In diesem schönen, spitzwegischen kleinen Dorf ging ich morgens in die Grundschule und absolvierte die Schulstunden meist voller Ungeduld: ich ersehnte den Moment herbei, als die Schule mit der letzten Stunde endlich aus war, und ich mit meinen Kameraden auf dem langen Heimweg, mit ihnen redend, nach Hause gehen konnte, um dann den Nachmittag wieder am Fluss verbringen zu können.

Fred erzählte mir einmal auf einem Nachhauseweg, als wir uns über den Fluss unterhielten, dass es große Muscheln geben würde, nicht so kleine, flache Muscheln, wie in unserem Fluss, sondern viel größere, die man mit beiden Händen halten müsste - die es aber hier bei uns in den Flüssen nicht gäbe - sondern nur in sehr fernen Ländern, die dort im Meer gelebt hätten, aber an den Strand gespült würden, sobald sie gestorben seien.

Ich hatte einmal versucht eine lebende Flussmuschel zu öffnen, aber es war mir nicht gelungen, denn ich wollte ja nur wissen, was sich zwischen den beiden Schalen für ein Wesen verbirgt. Mein Freund Fred erzählte, dass er eine Muschel einmal zwischen zwei Steinen zerschmettert und dann festgestellt hätte, dass danach nur eine "glibberige, glitschige, graue, hässliche Rotze" herausfließen würde.

Was ist das für ein seltsames Lebewesen, das auf dem Flussgrund liegt und dort seine Schalen ein klein wenig öffnet, um das Wasser zu sich hereinzulassen?

Fred erzählte mir auch, dass es außerdem Muscheln gäbe, die eine ganz andere Form hätten,

weiter blättern



also nicht nur zwei Schalen, die sich schließen oder öffnen, sondern so ähnlich, wie das Haus von Weinbergschnecken, mit spiralförmigen Ausbuchtungen, mit viel schöneren Farben und auch viel, viel größer. Er erzählte, dass solche Muscheln in der Sonne in allen Farben glitzern würden, gelb, hellblau, grün, braun, violett und weiß, sie hätten auf ihrer Schale auch Muster, Streifen und Linien, und würden also aussehen, als hätte sie jemand bemalt; aber natürlich hätte sie niemand von außen bemalt, denn ihr Muschelhaus würde seine Farbmuster von innen heraus weiter produzieren, also die im Muschelhaus lebende Muschel würde ihr Haus von innen selbst bemalen, und wenn sie gestorben wäre, nur noch das Gehäuse übrig bliebe, und es bliebe auch diese Malerei bestehen.

Solche Muscheln würden in fernen Ländern vom Meer an den Strand gespült, manche sogar so groß wie ein Kürbis, aber natürlich viel leichter. Und jede einzelne Muschel hätte wieder andere Farben und andere Muster, erzählte Fred. Ich konnte es kaum glauben, aber er sagte, dass sein Vater ihm davon erzählte und auch eine solche Muschel aus dem Krieg mitgebracht hätte, denn sie stünde zuhause im Bücherregal. Sein Vater hätte ihm auch erzählt, dass es sogar noch sehr viel größere Muscheln und viel Schönerer geben würde, aber er hätte nur diese eine Muschel mitbringen können.

Und dann erzählte Fred noch etwas, das ich bis heute nicht vergessen konnte, nämlich, dass sein Vater davon gesprochen hätte, dass es Muscheln geben würde, wenn man sich diese ans Ohr halten würde, könnte man im Muschelgehäuse das Meer rauschen hören, man würde die Wellen hören und die Brandung. Aber leider, diese Muschel, welche

weiter blättern
—————▶

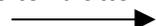
sein Vater aus dem Krieg mitgebracht hätte und die jetzt im Bücherregal läge, würde nicht rauschen wie das Meer. Zwar würde man etwas hören, aber das wäre eher dumpf und muffig, wie eine Grotte, in die es sehr tief hineingehen würde - aber kein Meeresrauschen. Ach, wie schade! Und doch wie schön wäre es, denn Fred hatte mir nichts von einem Meeresrauschen "seiner Muschel" vorgeflunkert. So etwas also sollte es geben, denn sein Vater hätte es selbst gehört, er wollte eine solche Muschel kaufen, aber der Besitzer hätte sie nicht hergeben wollen.

Bei diesem schönen Gespräch kamen wir auch auf weitere besondere Muscheln, die Austern heißen, die man essen kann, und zwar nur solange sie lebendig sind, denn tot wären sie so giftig, dass man sogar sterben kann.

Das wusste ich auch von meinem Onkel, der erzählte, dass er in Frankreich einmal Austern gegessen hätte, die auf Eis serviert wurden, mit Zitrone beträufelt werden, und dann zusammenzucken (als Beweis dafür, dass sie leben!). Von ihm weiß ich bis heute, dass man, wenn man Glück hat, manchmal in Austern eine Perle findet, die in Regenbogenfarben schimmert und sehr wertvoll ist, weil solcher Perlenschmuck, weil selten, deshalb teuer ist. Austern bilden in ihrem tiefsten Inneren eine Perle um ein eingeschlossenes Sandkorn, das ist etwas Seltenes und deshalb Kostbares.

Damals frug ich ihn aber nicht nach dem Warum, denn viel wichtiger war mir das Wann und Wo. Ich habe jedes Weinbergschneckenhäuschen aufgehoben, es an mein Ohr gehalten und voller Intensität gelauscht, welche Geräusche aus ihm kommen. Natürlich konnte daraus kein Meeresrauschen kom-

weiter blättern



men, aber vielleicht Regengeräusche, oder ein Gewitter, oder das Zirpen der Grillen einer Sommerwiese. Viele Schneckenhäuschen habe ich auch auf meiner Hand ausgeklopft, in der Hoffnung, dass vielleicht einmal eine schöne Perle herauskullern würde und war aber nicht enttäuscht, dass nur Sand und Erde auf meiner Hand lag.

Ende

zurück zum Anfang